

## Rezensionen / recensions / recensioni

Ribeaud, D. & Eisner, M. (2009). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich*. Oberentfelden: Sauerländer

Mit ihrer Studie zur Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher stellen Ribeaud & Eisner Ergebnisse aus dem sog. «Dunkelfeld» vor und vergleichen sie mit Befunden aus dem «Hellfeld» der Kriminalstatistiken. Die Datengrundlage stellen zwei identische Querschnittuntersuchungen aus den Jahren 1999 und 2007 mit repräsentativen Stichproben an jugendlichen Schülerinnen und Schülern im Alter von gut 15 Jahren dar.

Das erste Kapitel ist der Wahl des Untersuchungsdesigns und der Beschreibung der Stichprobe gewidmet. Die Teilnehmenden stellen eine nach Region und Schultyp der Sekundarstufe I (Gymnasium sowie Niveaus A, B, C) ausgewählte Zufallsstichprobe dar.

Die Befragung wurde an 3. Oberstufenklassen des Kantons Zürich durchgeführt (S.17). Im Zentrum standen Fragen zu den fünf Opfererfahrungen Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung mit Waffen und Körperverletzung ohne Waffen. Gemessen werden Prävalenzraten – Verbreitung eines bestimmten Merkmals in einer Population – und Inzidenzraten, die anzeigen, wie häufig Mitglieder einer Gruppe im Durchschnitt ein bestimmtes Verhalten an den Tag legen (S. 25).

Im zweiten Kapitel wird die soziale Situation Jugendlicher im Kanton Zürich bezüglich Familienstruktur, sozioökonomischem Status, Migrationshintergrund und schulischen Merkmalen dargestellt. Dabei stellen die Autoren den starken Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und besuchtem Schultyp heraus (S. 31). Zudem zeigen die Befunde einen sehr deutlichen Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und Migrationshintergrund (S. 31).

Das dritte Kapitel vergleicht die Entwicklung jugendlicher Gewalt im Hell- und Dunkelfeld. Für die Entwicklung im Hellfeld belegen die Kriminalstatistiken bei allen Formen jugendlicher Gewalt eine massive Zunahme seit ca. 1990, derweil andere Formen der Jugenddelinquenz eine Stagnierung erfahren haben. Anders die Entwicklung im Dunkelfeld, für die Ribeaud & Eisner über die letzten acht Jahre eher ein stagnierendes Ausmass an Gewalthandeln konstatieren. In ihrem Fazit stellen die Autoren für die Sexualdelinquenten unter Jugendlichen eine vergleichsweise deutliche Zunahme und damit kritische Entwicklung fest (S. 64). Bei den Körperverletzungen, den häufigsten Gewaltdelikten, wird nur eine unwesentliche Zunahme von etwa 10% konstatiert. Allerdings nehmen Jugendliche bei den niederschweligen Gewaltformen in der Schule («Bullying») eine deutliche Zunahme wahr.

Um die Diskrepanz zwischen Hell- und Dunkelfeld zu erklären, betrachten

die Autoren in einem nächsten Schritt das Anzeigeverhalten, welches ebenfalls aus der Befragung der Schülerinnen und Schüler gewonnen wurde, sowie Veränderungen in der Aufklärungsquote von Delikten (Erwachsener). Dabei zeigt sich, dass die Anzeigebereitschaft jugendlicher Gewaltopfer in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat (S. 55). Die polizeilichen Statistiken bilden somit die Gewaltentwicklung nicht getreu ab, sondern legen eine dramatische Entwicklung nahe, die auf Grund der Daten aus dem Dunkelfeld relativiert werden muss. In dieser Interpretation sehen sich die Autoren auch mit Blick auf den nationalen und internationalen Kontext bestätigt (S. 73).

Im vierten Kapitel wird die Gesamtentwicklung von Delinquenz, Suchtmittelkonsum und Unsicherheitsgefühl thematisiert. Hier wird eine Stagnation bis hin zu Abnahme in der Gesamtentwicklung von Delinquenz, eine Abnahme im Suchtmittelkonsum und ebenfalls eine Verminderung in der wahrgenommenen Bedrohung durch Gewalt konstatiert.

Das fünfte Kapitel ist dem Tatkontext, den Tatkonsequenzen und dem Anzeigeverhalten gewidmet. Bezüglich Tatkontext ist das Risiko, im eigenen Quartier Opfer von Gewalt zu werden, ist in den Gemeinden des Kantons Zürich ähnlich hoch wie in den städtischen Gebieten. Wenn Gewalt hingegen ausserhalb der Wohnumgebung der Jugendlichen ausbricht, zeigt sich eine deutliche Konzentration auf den städtischen Raum (S. 93f.). Bei den Sexualdelikten zeigt sich vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt eine Verschiebung von Erwachsenen auf jugendliche Täter und damit eine Verlagerung aus dem häuslichen in den schulischen oder öffentlichen Raum.

Bezüglich Determinanten des Anzeigeverhaltens zeigt sich, dass es oft die Erwachsenen des sozialen Umfelds der Jugendlichen sind, die einen massgeblichen Einfluss auf die Entscheidung ausüben, ob eine Anzeige erstattet wird oder nicht. Die Anzeigebereitschaft hat in Konstellationen zugenommen, wo sich Täter und Opfer namentlich kennen. Dennoch werden unbekannte Täter häufiger angezeigt als bekannte, ebenso ausländische Täter im Vergleich zu Schweizer Tätern, wobei sich dieser Unterschied im beobachteten Zeitraum jedoch verringert hat (S. 118).

Die Kapitel 6 und 7 enthalten Analysen zu Opfern und Tätern. Bei den Determinanten für Opfererfahrungen im Bereich der Körperverletzungen kommt eigener Gewaltausübung und häufigem Ausgang (Freizeitverhalten) erwartungsgemäss ein hoher Stellenwert zu (S. 126 / 128). Häufiger Ausgang ist ebenfalls ein Risikofaktor für sexuelle Opfererfahrungen.

Bei den in den allermeisten Fällen männlichen Tätern können individuelle Risikofaktoren bzw. «proximale Dispositionsfaktoren» als zuverlässige Determinanten von Gewalthandeln bestimmt werden. So können die Autoren einen starken Zusammenhang zwischen Selbstkontrolle und Delinquenz belegen. Für die Gewaltprävention ist der Befund «biografischer Kontinuität von Problemverhalten» zentral. D.h., dass sich problematische Entwicklungen früh zeigen und entsprechend einer früh-präventiv Behandlung bedürften (S. 144). Der sozioö-

konomische Hintergrund erweist sich für jugendliches Gewaltverhalten – im Vergleich zu den persönlichen Dispositionen – als distaler Faktor. Bei den schulischen Faktoren zeigt sich ein konstanter Zusammenhang zwischen Schulniveau der Sekundarstufe I und Jugendgewalt. Ferner korrelieren die schulische Motivation von Jugendlichen und das Schulklima mit Gewalthandeln. Daran hat sich zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten nichts geändert. Auch die Beziehung zur Lehrperson korreliert mit Gewalthandeln. Eine gute Beziehung stellt in gewisser Weise ein Schutzfaktor dar, wobei die Autoren hier für die letzten Jahren eine positive Entwicklung konstatieren.

Unter den freizeitbezogenen Risikofaktoren stellen Ribeaud&Eisner einen kausalen Zusammenhang zwischen Medienkonsum (mit dessen gewalttätigen und pornografischen Inhalten) zum Gewalthandeln Jugendlicher fest.

Der Migrationshintergrund von Jugendlichen ist mit einem erhöhten Gewaltisiko korreliert. Zur Erklärung dieses Unterschieds zwischen «allochthonen» und «autochthonen» Jugendlichen verweisen die Autoren auf kulturspezifische Normen und Werten, individuelle und familiäre Risikofaktoren sowie Freizeitgewohnheiten.

In ihren Schlussbetrachtungen werden Trends zur Gesamtentwicklung der Jugendgewalt über den beobachteten Zeitraum, die Entwicklung der Sexualdelinquenz und die Konzentration von Gewalt in gewalttoleranten Milieus zusammenfassend referiert und wie bereits am Ende des 7. Kapitels Präventionsmassnahmen angedeutet.

Die Studie von Ribeaud&Eisner stellt detaillierte Ergebnisse zur Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher in einem breiteren Kontext (Familie, Schule, Freizeit) dar und interpretiert diese vor dem Hintergrund anderer empirischen Untersuchungen und theoretischer Erklärungsmuster von jugendlicher Gewalt. Die Stärke der Untersuchung liegt im konzisen Untersuchungsdesign, in der Fülle an Datenmaterial und Einordnung der Befunde in bisherige Studien. Einzig die Theoretisierung zur fast ausschliesslich männlichen Gewalt bleiben eher unterthematziert. Präventionsmassnahmen können nur angedeutet werden, was die Autoren zu Beginn ihrer Untersuchung klarstellen. Gleichwohl erlaubt die sehr leser/innenfreundliche Darstellung, die jeweils am Ende eines Kapitels ein Fazit aus der Fülle des Datenmaterials zieht, Impulse für Präventionsmassnahmen gegen Jugendgewalt vermitteln. In dem Sinne stellt das vorgelegte Buch ein Muss für verschiedene Akteure des Bildungssystems – Lehrpersonen, BildungspolitikerInnen, SozialpädagogInnen u.a.m. – dar.

*Esther Kamm, Pädagogische Hochschule Zürich*